

auschwitz

information

Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
Johannes Kepler Universität Linz
74. Ausgabe, März 2007

Liebe Leserinnen und Leser!

Im Namen der Lagergemeinschaft möchten wir uns für die eingegangenen Spenden zur Finanzierung unserer Zeitung bedanken und Sie weiterhin ermuntern, uns als Leser und Leserinnen treu zu bleiben. Es ist uns ein wesentliches Anliegen, unser Informationsblatt weiterhin kostenlos anzubieten, um vor allem Jugendliche anzusprechen.

Die vorliegende Ausgabe beschäftigt sich mit den Ungarischen Auschwitz-Überlebenden. Zudem möchten wir Sie auf einige fachspezifische Veranstaltungen aufmerksam machen und dazu gerne einladen.

Lagergemeinschaft Auschwitz:
HR Dr. Franz Danimann
Dagmar Ostermann

Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
Johannes Kepler Universität Linz

Vergangenheitsbewältigung in
Ungarn 2

Mitteilung des Nationalfonds
der Republik Österreich 6

Gründung der Österr. Lager-
gemeinschaft Auschwitz 7

Einladung zur Vorstandssitzung
der Österreichischen Lager-
gemeinschaft Auschwitz 9

Das Frauenorchester von
Auschwitz 10

Zeitzeugengespräch mit
Freddie Knoller 11

Ankündigungen 12

Folgen der versäumten Auseinandersetzung mit dem ungarischen Holocaust in Ungarn.

Während vierzig Jahren Sozialismus in Ungarn wurden die Worte „Holocaust“ und „Soah“ offiziell nie ausgesprochen, in keiner Zeitung oder Zeitschrift abgedruckt, in keiner offiziellen Vorlesung erwähnt. Als ob es keinen Holocaust gäbe. Offen wurde niemand Jude geheißen, alles was mit diesen Begriffen zusammen hing wurde unter den Teppich gekehrt.

Ein kluges ungarisches Sprichwort sagt, dass es sich im Hause eines Gehängten nicht ziemt, sich über des Henkers Seil zu amüsieren. Obschon nichts dem Faschismus in der geplanten und industrialisierten Menschenvernichtung nahe kommt, sind auch in Ungarn, in der lustigsten Baracke des sozialistischen Lagers Tausende, Opfer des Regimes geworden. Eine Tyrannei kann einer anderen schnell ähnlich werden. Ratsam ist zu schweigen!

Gerade in diesen vierzig Jahren hat sich der zivilisierte Teil Europas, vor allem die Bundesrepublik Deutschland, mit der Vergangenheit auseinander gesetzt, die Konsequenzen aus dem Zweiten Weltkrieg gezogen und die Verantwortung für die Schreckenstaten und Ereignisse übernommen. All dies wurde in Ungarn verabsäumt. Unwiderruflich. Ein Großteil

der heute 50 - 60 Jahre alten Bevölkerung meint: Ungarn hat nicht viel mit dem Holocaust zu tun, die Deutschen mit Eichmann sind 1944 gekommen, haben die Juden aus Ungarn deportiert, dann war der Krieg aus, - sie, die heute 50 - 60 Jahre alten sollten eher in Ruhe gelassen werden. Dass mit der damaligen Logistik in 51 Tagen 430.000 Juden aus Ungarn nach Auschwitz deportiert wurden, (340.000 sofort vergast und verbrannt) und dass das ohne der aktiven Mitwirkung der ungarischen Gendarmerie, Polizei, Militär, Bahnen, Institutionen, Verwaltung, also – mit wenigen Ausnahmen - der gesamten Bevölkerung, nicht durchgeführt werden hätte können, ist nicht anerkannt. Ungarn hat sich bisher mit seiner Teilnahme am Holocaust nicht auseinander gesetzt. Der Großteil der heutigen ungarischen Historiker ist auch nicht dazu bereit. Die zweite Nachkriegsgeneration in Deutschland hat zur Auseinandersetzung Mut gefasst und ihren Kindern eine humane und zivilisierte Weltanschauung weitergegeben. In Ungarn wird, mangels der erforderlichen Auseinandersetzung den Kindern der Vorkriegs-Antisemitismus weitergegeben. Da sind nicht die Kinder verantwortlich, nicht sie sind schuld daran.

Mit der Demokratie wurden die Schleusen geöffnet. Alles durfte gesagt und geschrieben werden, auf einmal durfte man offen über verbotene Themen reden und endlich durfte auch der, unter den Teppich gekehrte Holocaust ausge-

sprochen und betrauert werden. Dass damit parallel auch der Antisemitismus zum Vorschein gekommen ist?! Demokratie ist Demokratie. Auch der Antisemitismus wartete 40 Jahre lang unter dem Teppich. Wir, die Ostblock-Überlebenden sind in unserer Heimat keine verwöhnten, hochgeschätzten Zeitzeugen wie in den übrigen Teilen des Westens, fein gesagt nicht gleichwertig. Ein „Westblock-Überlebender“ ist vornehmer, eleganter, hat gewiss mehr gelitten, mehr verloren, seine ermordeten Familienmitglieder sind wertvoller als die unseren. Dieser kleine Unterschied spiegelt sich seit der ersten Minute z.B. in unserer Entschädigung wider, der BEG hat uns seiner Zeiten nicht betroffen und noch heute stehen wir in der hinteren Reihe, weil wir in unserer Heimat leben wollten und wollen.

Was können wir, die ungarischen Überlebenden tun?

Einerseits sind wir, die jüngsten inbegriffen, weit über 70, die Mehrzahl über 80. Zu meist haben wir nicht nur kleine Wehwehchen, sondern schwere Krankheiten. Die Allendorfer-Gruppe mit den 1.000 weiblichen Häftlingen, zu denen auch ich gehöre, hat mit noch heute zu bewunderndem Glück die Deportation und Zwangsarbeit überlebt. Im Jahr 1990, als uns Stadtallendorf zur Erinnerungswoche eingeladen hatte, haben wir noch 550 Frauen in aller Welt gefunden. Wir, die aus dieser Gruppe in Budapest leben, kommen seit Jahren, jeden letz-

ten Dienstag des Monats zusammen. Stadtallendorf, wo das Magistrat, unter der Leitung von Herrn Bürgermeister Manfred Vollmer ein Dokumentations- und Informationszentrum aufrecht erhält, - Direktor Fritz Brinkmann-Frisch - wir nennen es unter uns „unser Museum“, ist mit uns eng verbunden. Herr Brinkmann-Frisch hat uns im Jahr 2002 in Budapest besucht um uns über die Tätigkeit des DIZ zu informieren, da waren wir in meiner Wohnung, aus Budapest 24 Überlebende. Mit demselben Ziel wurde der Besuch im 2005 wiederholt, da waren wir im Saal der Naziverfolgten, aus ganz Ungarn 11 Überlebende. Die Zahlen sprechen für sich. Jedoch, solange es möglich ist, treffen wir uns jeden letzten Dienstag des Monats.

Nicht nur wir, die „Allendorferinnen“, auch die „Lichtenauerinnen“, die Buchenwalder“, die Schüler verschiedener ehemaliger Jüdischer Gymnasien und Schulen treffen sich - mit straff abnehmender Teilnehmeranzahl - von Zeit zu Zeit, und selbstverständlich treffen sich die Mitglieder des Landesverbandes der Naziverfolgten, deren letzte Sitzung am 4. Dezember 2006 stattfand.

Was mich persönlich anbelangt, war ich bis dieses Jahr nur mit Deutschland verbunden. Vor allem mit Stadtallendorf, wo ich mich mit Bürgern und Bürgerinnen der Stadt und Umgebung oft getroffen habe, wo ich, als Zeitzeugin vorgelesen und gesprochen habe, wo ich die

Gedenkrede anlässlich des 60sten Jahrestages unserer Befreiung, bei unserem Denkmal im ehemaligen Lager Münchmühle gehalten habe.

Immer wurde mir mit aufrichtiger Sympathie begegnet und eingehendes Mitleid entgegen gebracht. Da bin ich mit Heini Kurz – der 1945 16 Jahre alt war und in dessen Haus wir nach der Befreiung die ersten Wochen verbracht haben – in guter Freundschaft, da darf ich den Bürgermeister, Herrn Manfred Vollmer, meinen Freund nennen, er versprach, dass er mich wie alle anderen Allendorferinnen, die ihren neunzigsten Geburtstag feiern, besuchen wird und ich nehme seine Zusage ernst. Da habe ich von den Schülerinnen und Schülern der obersten Klassen – aber auch in Marburg, in Gladenbach, in verschiedenen Schulen von Thüringen und Hessen – nach meinen Begegnungen mit ihnen, Fragen gestellt bekommen, woraus ihre Betroffenheit fast mit den Fingerspitzen zu spüren war! Sogar bei der Berliner Pressekonferenz in 2004, (wo man mir zu meinem Stolz sechs meiner Bücher „geklaut“ hat) im Zusammenhang mit der Flick-Ausstellung im Hamburger Hof Berlin, strömte mir Sympathie entgegen.

In Ungarn hingegen, können die Schülerinnen und Schüler heutzutage in einer eleganten Schule am Rosenhügel ein jüdisches Kind Jude heißen, hauen, ohne nach Auschwitz in die Gaskammer geschickt zu werden - wie mein eigenes, 14 Jahre altes Enkelkind, noch im Feb-

ruar. Und gerade das hat mich überzeugt, dass auch in Ungarn endlich etwas getan werden muß. Es gibt schon in Ungarn mutige Überlebende, die es wagen in einer ungarischen Schule über den Holocaust zu reden. Ich muß gestehen, ich hatte noch nie den Mut dazu. Doch hoffe ich auf die Jugend und habe aus diesem Grund eine altehrwürdige Mittelschule „Doczi“ in meinem Geburtsort Debrecen mit der Europaschule Gladenbach zusammengebracht. Die beiden Schulen zusammen haben an einem Wettbewerb teilgenommen: „Frieden für Europa, Europa für den Frieden“ und dafür ein Stipendium gewonnen. Verbunden mit einem Schüleraustausch werden sie den Holocaust in Debrecen erforschen. Vor 60 Jahren hätte ich im Traum nicht gedacht, dass einmal deutsche Kinder als Vorbild dienen werden wie man über den Holocaust zu denken hat. Aus eigener Erfahrung weiß ich, den größten Einfluß üben auf unsere Kinder die Gleichaltrigen aus. Ich hoffe also auf den Einfluß deutscher Kinder, auf die ungarischen. Ich bin dabei, diese Serie zu erweitern um noch viele ungarische und deutsche Schulen, in einer gemeinsamen Arbeit für den ungarischen Holocaust zu verbinden.

Man kann sich in Europa kaum Jugendliche zwischen 15 - 20 Jahren vorstellen, die nicht wüßten, was das Wort Holocaust bedeutet. Vor einigen Tagen berichtete eine Professorin, die auf der Universität Ötvös Loránt in Budapest

englische Sprache unterrichtet, dass in einer Gruppe von etwa 12 Studierenden zwei die Bedeutung des Wortes überhaupt nicht kannten, ein Student meinte, es wäre die Bezeichnung für die Deportation tausender Ungarn durch die Russen nach Sibirien. Damit möchte ich nur schildern, wie viel in Ungarn noch zu tun ist.

Die Wirkung einer guten Ausstellung auf die Volksmeinung darf nicht unterschätzt werden. Es hat schon in den vergangenen Jahren begonnen, auch in meiner Geburtsstadt Debrecen, dass Ausstellungen mit jüdischem Thema Tausende zur Besichtigung hingezogen haben. „So heiraten die Juden“ eine Ausstellung aus Wien wurde mit großem Beifall vorgezeigt. Der Anspruch, die nächste Ausstellung mit jüdischem Thema aus Deutschland herzuholen ist schon seitens des Museums Deri aus Debrecen angemeldet.

Wir tun unser Bestes, den Erfordernissen zu entsprechen und hoffen so bald wie möglich über den Erfolg berichten zu können. Hoffentlich wird uns in dieser Angelegenheit auch das IAK Berlin unterstützen.

Eva Pusztai



Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus

Wir freuen uns, Ihnen mitteilen zu dürfen, dass der Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus seit Oktober 2006 unter

www.kunstrestituion.at

eine Kunst-Datenbank im Internet betreibt. Die englische Version der Kunst-Datenbank wird ab dem Frühjahr 2007 unter

www.artrestitution.at

zur Verfügung stehen.

Die Kunst-Datenbank repräsentiert einen nach Kategorien geordneten Katalog, der mehrere tausend Kunst- und Kulturgegenstände (darunter Gemälde, Bücher, Skulpturen, Schmuck, historische Kleider, etc.) beinhaltet, die sich heute in Museen und Sammlungen der Republik Österreich oder der Stadt Wien befinden. Laut Ergebnissen der Provenienzforschung wurde ein Teil davon während des Nationalsozialismus entzogen. Hinsichtlich anderer Gegenstände ist die Bedenklichkeit der Herkunft noch zu klären, wozu insbesondere die

Veröffentlichung im Internet beitragen soll. Mögliche Berechtigte sollen von den Kunstgegenständen Kenntnis erlangen und diese noch vor der gesetzlich vorgesehenen Verwertung durch den Nationalfonds beanspruchen können.

Wir möchten Sie einladen, die Kunst-Datenbank bei der Suche nach Gegenständen, die Ihnen oder Ihrer Familie unter dem NS-Regime entzogen wurden, unterstützend heranzuziehen. Wir möchten Sie aber darauf hinweisen, dass die Daten in der Kunst-Datenbank vorläufige Ergebnisse der Provenienzforschung darstellen und daher nicht alle in der Kunst-Datenbank aufscheinenden Objekte notwendigerweise zur Rückgabe geeignet sein müssen.

Mag. Hannah M. Lessing
(Generalsekretärin des Nationalfonds
und des Allgemeinen Entschädigungsfonds)

Gründung der Österreichischen Lagergemeinschaft Auschwitz

Es ist nicht ganz einfach Antworten auf die Frage zu finden wann, von wem und mit welchen Beweggründen die Österreichische Lagergemeinschaft Auschwitz gegründet wurde. Gespräche mit Erna Musik und Franz Danimann sowie Erinnerungen der Autorin an Gespräche mit Kurt Hacker sind die Grundlage für diesen Beitrag. Ich bedanke mich von ganzem Herzen für ihre Bereitschaft zum Dialog und für die Information selber.

In den ersten Jahren nach Befreiung und Rückkehr bauten die Überlebenden der Konzentrationslager beruflich und privat neue Existenzen auf. Selbstverständlich gab es erste, informelle Treffen gleich nach der Heimkehr. Darüber hinaus war es einigen ehemaligen Häftlingen möglich, mit Informationen auch an eine breitere Öffentlichkeit heranzutreten. Ein Beispiel hierfür ist ein 1945 im „Neuen Österreich“ erscheinender Artikel. Unter dem Titel „Die Hölle von Auschwitz. Millionen Ermordete klagen an“ findet sich ein kurzer Abriss zur Geschichte von Auschwitz-Birkenau und den dort begangenen Verbrechen, der auf Berichten von Franz Danimann, Emil Gmeiner, Hans Goldberger, Kurt Hacker und Emil Kosak beruht.

Nach und nach entstanden das Bedürfnis und die Notwendigkeit nach struktu-

rierteren Aktivitäten, das in der Gründung der Österreichischen Lagergemeinschaft mündete.

Das Gründungsdatum

Franz Danimann erinnert sich daran, dass die Gründung formell etwa 1950 erfolgt sei, es aber vorher schon Zusammenkünfte informeller Natur gegeben habe. Der aktuelle Ausdruck der Meldedaten bei der Vereinsbehörde gibt die Gründung mit 19. März 1958 an. (Möglicherweise liegt das an einer zwischenzeitlich durchgeführten Namensänderung des Vereins.)

Die Treffen fanden, so Erna Musik, im Alten Rathaus, dem Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes statt.

Die beteiligten Personen

Zu den Gründungsmitgliedern zählten Erna Musik, Hermann Langbein – als der hauptsächliche Initiator, Kurt Hacker, Franz Danimann, Ella Lings, Pepi Meisel und Sigi Hirsch.

Die Mitgliedschaft – so die Erinnerung der Autorin an ein Gespräch mit Kurt Hacker, die von Franz Danimann bestätigt wird – war auf ehemalige Häftlinge mit „rotem Winkel“ – d.h. genau genommen auf ehemals rassistisch und politisch Verfolgte beschränkt.

Die Beweggründe

Die Beweggründe tatsächlich einen Verein zu gründen waren praktischer Natur und ergaben sich aus den Zeitumständen. Erna Musik meint, dass sich ungefähr zur gleichen Zeit alle ehemaligen Häftlingsgruppen formal zusammengeschlossen hätten.

Das hauptsächliche Ziel waren Aktivitäten zur Aufklärung und Information über die NS-Verbrechen. Durch einen Verein sollten Vorträge organisiert und der Zugang zu den Schulen im Rahmen des Referentenvermittlungsdienstes der Unterrichtsverwaltung („Zeitzeugen an den Schulen“) möglich gemacht oder erleichtert werden. Die Absicht war, das Wissen um Verfolgung und Vernichtung durch die Nationalsozialisten zu verbreiten, die Erinnerung daran lebendig zu halten und der Wunsch ähnliches in Zukunft zu verhindern. Durch das quasi „gebündelte“ Wissen wollte man mit einem Verein als Anknüpfungspunkt organisierter aufzutreten. Auch an die Herausgabe von Publikationen war gedacht.

Bestärkt wurden die Bestrebungen durch Anregungen von außen vor allem durch Historiker und Lehrer, erinnern sich Danimann und Musik.

Sollte Sie über weitere Informationen verfügen, wenden Sie sich bitte an die Autorin dieses Beitrags:

Mag. Barbara Pilz,
Gumpendorfer Str. 137/17, 1060 Wien

barbara.pilz@chello.at

Barbara Pilz



Vorstandssitzung Juni 2002

Foto: Herta Neiß

Sehr geehrte Mitglieder der Lagergemeinschaft im Vorstand als auch in der Generalversammlung!

Wir dürfen Sie zur jährlichen Vorstandssitzung bzw. Generalversammlung am 22. Mai 2007 um 16.00 Uhr in das Gasthaus Mayer am Pfarrplatz sehr herzlich einzuladen.

Zwecks Reservierung der Sitzplätze sowie der Bestellung des Buffets darf ich Sie bitten,

sich unter 0732 / 2468 – 8845 bzw. 8863 oder per Email: herta.neiss@jku.at

anzumelden.

Wir freuen uns auf ihr zahlreiches Erscheinen.

"Österreichische Lagergemeinschaft
Auschwitz"

Sekretariat: Dagmar Ostermann
Stumpergasse 57/22
1060 Wien

Wien, am 20. März 2007

T A G E S O R D N U N G

der Vorstandssitzung sowie
Generalversammlung
am Dienstag, 22. Mai 2007
um 16.00 Uhr

Ort: Gasthof Mayer am Pfarrplatz

1. Beschlussfähigkeit
2. Tagesordnung
3. Beschluss über die Protokollführung
4. Kassenbericht und finanzielle Gebarungen
5. Auschwitz-Ausstellung in Stamm-
lager der Gedenkstätte
6. Bericht zu den IAK-Sitzungen
7. Allfälliges

Mag. Barbara Pilz eh
Univ. Prof. Dr. Michael John eh

Das Frauenorchester von Auschwitz

Musik als Zwangsarbeit –
Musik als Lebensretter



Foto: Alma Rose

In den Jahren 1943 und 1944 existierte in Auschwitz-Birkenau ein reines Frauengefangenenorchester, das sich zum größten Teil aus musikalischen Laien aber auch professionellen Musikerinnen zusammengesetzte. Es war bis zu 50 Personen stark und durch eine spezielle Besetzung (Violinen, Blockflöten, Querflöten, Gitarren, Mandolinen, Akkordeons, Cello, Kontrabass, Klavier und Schlagzeuge) geprägt. Dirigentin war die berühmte Geigerin Alma Rosé, die Nichte Gustav Mahlers. Seine Entstehung war einer Laune des Lagerkommandanten zu verdanken. Die Zusammensetzung der Musikerinnen wurde zunächst von der SS bestimmt, um beim Aus- und Einmarsch der Häftlinge ins Lager Märsche zu spielen, doch bald dehnte man die Möglichkeiten der musikalischen Begleitung auch auf Selektionen und die Neuankunft von Häftlingen

aus. Schließlich mussten auch Konzerte für die SS gegeben und Weihnachtsfeiern und Bälle begleitet werden. Der Kampf ums Überleben war für die Musikerinnen der Kampf um die musikalische Leistung, d.h. Marschmusik für die Arbeitskommandos, Beethoven, Schumann, Puccini, Mendelsohn für die Kommandanten, die Aufseherinnen von der SS und den Lagerarzt DDr. Mengele. Ester Bejarano, ehemaliges Orchestermitglied berichtete darüber:

“Wir haben dort gestanden und gespielt, wenn die Kolonnen zur Arbeit gegangen sind und wenn sie wieder zurückgekommen sind. Dann sind 1943 die Gleise bis zur Gaskammer und zum Krematorium verlegt worden. Die Züge, die angekommen sind, mit ganz, ganz vielen Menschen sind hier vorbeigefahren. Und wir mussten hier stehen und mussten spielen wenn die Züge vorbeigefahren sind. (...) Das war so. Es war zwar ein bisschen weit, aber die Menschen, die in den Zügen waren haben unsere Musik gehört. Die haben das gehört und haben uns zugewunken. Wahrscheinlich haben sie gedacht, wo Musik gemacht wird, da kann es nicht so schlimm sein.”

Im Rahmen des Brucknerfestes 2007 veranstaltet die VEST – Veranstaltungsservice Traun GmbH. am 29. September 2007, um 19.00 Uhr im Kulturhaus Spinnerei Traun einen thematischen Abend zum Thema Frauenorchester von Auschwitz. Dabei hat man es sich zur Aufgabe gemacht, das Orchester in sei-

ner ungewöhnlichen Besetzung authentisch nachzustellen. D. h. es finden sich im Orchester neben klassischen Instrumenten auch Akkordeon, Schlagzeug oder Mandoline. Das eigens für diesen Abend zusammengestellte Orchester besteht ausschließlich aus Frauen und wird ebenfalls von einer Frau dirigiert. In dem deutschen Komponisten Stefan Heucke, er hat die Frauenorchestersuite zusammengestellt und arrangiert, wurde ein Partner gefunden, der sich seit Jahren mit diesem Thema beschäftigt und zuletzt im September 2006 für die Uraufführung der Oper „Das Frauenorchester von Auschwitz“ in Krefeld - Mönchengladbach verantwortlich zeichnete.

Der Programmverlauf setzt sich aus folgenden Punkten zusammen:

- Aufführung der Frauenorchestersuite (Arrangement Stefan Heucke, Deutschland, als Österreichische Uraufführung)
- Thematische Lesung durch Stefan Heucke
- Dokumentarfilm

Kulturhaus Traun – Spinnerei

Graumannareal , 4050 Traun

Tel.: 07229 / 62032

Email: spinnenrei@vest.at

www.vest.at

Kartenvorverkauf: € 20 / erm. € 18

Abendkassa: € 22 / erm. € 20

Zeitzeugengespräch an der Uni Linz

Im Rahmen der Lehrveranstaltung „Einführung in die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte“ bei Univ. Prof. Dr. Michael John wird am 3. Mai 2007 in der Zeit von 10.15 bis 11.45 (HF 9901) an der Johannes Kepler Universität Linz der Zeitzeuge Freddie Knoller sprechen. Besucher sind zu dieser Lehrveranstaltung herzlich willkommen.

Wie in der Ausgabe Nr. 53, März 2002 berichtet und auf der Institutshomepage

(<http://www.wsg-hist.uni-linz.ac.at/Auschwitz%20Info/Auschwitz%20Info.htm>)

abrufbar, hat Freddie Knoller unter dem Titel „Desperate Journey – Vienna, Paris, Auschwitz“ über sein Schicksal ein Buch verfasst.

Freddie Knoller wurde 1921 in Wien geboren, emigrierte nach dem Anschluss nach Belgien, wurde in Frankreich verhaftet und ins Lager St. Cyprien eingeliefert. Als weitere Stationen folgten schließlich Drancy und 1943 Auschwitz. Bei der Evakuierung des Lagers 1945 gelangte er auf dem „Todesmarsch“ nach Gleiwitz und weiter nach Dora-Nordhausen und wurde schließlich in Bergen Belsen am 15. April 1945 durch die Englische Armee befreit.

Befreiungsfeierlichkeiten Mauthausen 2007

Mauthausen, Besucherzentrum
"Kunst und Kultur im Konzentrationslager Mauthausen"

4. Mai 2007

Gusen, Ebensee, Hartheim
Gedenkfeiern

5. Mai 2007

Gedenkfeier unter internationaler
Beteiligung
Mauthausen Gedenkfeier

6. Mai 2007

Buchpräsentation im Rahmen der
Schriftenreihe Mauthausen-Studien
Janko Tišler:

Von Mauthausen an den Loiblpass

8. Juni 2007

Impressum:

Medieninhaber: Österreichische Lagergemeinschaft
Auschwitz, Sekretariat: Dagmar Ostermann

Redaktion: Mag. Dr. Herta Neiß
Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
Johannes Kepler Universität Linz
Altenbergerstraße 69, 4040 Linz
Tel: 0732/2468-8863; Fax: 0732/2468-8532
e-mail: herta.neiss@jku.at

MitarbeiterInnen an dieser Ausgabe:

Mag. Hannah M. Lessing
Mag. Dr. Herta Neiß
Mag. Barbara Pilz
Eva Pusztai

Hersteller: Institut für Sozial- und Wirtschafts-
geschichte, Johannes Kepler Universität Linz

Der Inhalt der Text gibt nicht die Meinung des Institu-
tes, sondern die der jeweiligen Autoren wieder.

Bei Unzustellbarkeit retour an den Absender

